

Christian Fuhrer und René Schurte

# Nationale Open Access-Strategie in der Schweiz: Herausforderungen für die Hochschulen und ihre Bibliotheken

**Abstract:** Die Vorteile von Open Access sind seit Langem bekannt: Es ermöglicht den freien Zugang zu Ergebnissen von wissenschaftlicher Forschung im Internet ohne Bezahlschranke für jede und jeden. Trotzdem hat sich das herkömmliche Subskriptionsmodell für wissenschaftliche Literatur bislang weitgehend gehalten. International wurden in den letzten Jahren auf der wissenschaftspolitischen Ebene Initiativen gestartet, die den Wandel des wissenschaftlichen Publikationssystems hin zu Open Access voranbringen wollen. Dazu gehört auch die 2015 in der Schweiz gestartete nationale Open Access-Strategie mit dem ambitionierten Ziel, bis 2024 sämtliche in der Schweiz mit öffentlichen Mitteln finanzierten Forschungsergebnisse mit Open Access zu veröffentlichen. Für die Hochschulen und Bibliotheken bieten diese Strategie und die Open Access-Thematik viele Chancen. Sie bergen aber auch Herausforderungen; die Hochschulen und Bibliotheken müssen sich neu positionieren.

## Einleitung

Dass die Resultate wissenschaftlicher Forschung möglichst breit zugänglich sein sollen, ist ein Grundsatz, der von niemandem prinzipiell bestritten wird. Nur wenn diese Erkenntnisse bekannt werden und weiter genutzt werden können, dienen sie dem Fortschritt der Wissenschaft. Dieses Ziel ist für elektronisch publizierte wissenschaftliche Werke am leichtesten zu erreichen, wenn sie ‚Open Access‘, also ohne Bezahlschranke und mit möglichst umfassenden Nachnutzungsrechten für die Leserinnen und Leser online zugänglich sind, und für gedruckte Werke, wenn sie parallel mit Open Access veröffentlicht werden. Insbesondere ist dies natürlich für die von der Öffentlichkeit finanzierte Forschung wünschenswert.

Ein grosser Teil der wissenschaftlichen Literatur wird von Autorinnen und Autoren verfasst, deren Lohn und deren Forschungsinfrastruktur von der Öffentlichkeit bezahlt werden. Es wäre deshalb zu erwarten, dass diese Ergebnisse staatlich finanzierter Forschungsleistung für die Forschungscommunity und die Öffentlichkeit auch frei verfügbar wären. In der Realität gilt das für einen grossen Teil der wissenschaftlichen Produktion aber nicht. Im Gegenteil, die Wissenspro-

duktion wird in vielen Fällen sogar mehrfach durch die Öffentlichkeit finanziert: durch die Entlohnung der Forschenden, durch die Bereitstellung ihrer Forschungsinfrastruktur (Hochschulen, Labore, Forschungseinrichtungen usw., nicht zuletzt auch der Zugang zu wissenschaftlicher Information), durch Publikationskosten wie Druckkostenzuschüsse oder Page Charges und schliesslich durch den Rückkauf der Forschungsergebnisse als Publikationen in gedruckter oder elektronischer Form.<sup>1</sup>

Das wissenschaftliche Publikationswesen – und damit die Verbreitung und der Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse – ist noch weitgehend nach einem System gestaltet, wie es sich im Zeitalter der gedruckten Publikationen entwickelte: Die Autorinnen und Autoren liefern ihre Manuskripte an einen Verlag, der sie begutachten lässt, lektoriert, setzt, druckt und vertreibt. Dieses Publikationssystem hat sich über lange Zeit eingespielt und im Grundsatz auch für elektronische Publikationen bewährt. Seit einigen Jahrzehnten ist allerdings einerseits ein Oligopol grosser Wissenschaftsverlage entstanden, das grosse Bereiche des Marktes (und insbesondere die prestigeträchtigsten Journals) kontrolliert, infolgedessen den Bibliotheken die Preise diktieren kann und dadurch ungerechtfertigt hohe Gewinne erzielt, und dies, ohne dafür grosse Eigenleistungen zu erbringen.<sup>2</sup> Andererseits werden bei kleineren, weniger gewinnorientierten Verlagen, die traditionell aus dem Bereich der gedruckten Buchpublikation stammen, oft innovative, webbasierte Geschäftsmodelle vermisst.<sup>3</sup>

Es darf aber nicht vergessen werden, dass wissenschaftliche Verlage auch wichtige Leistungen für den Wissenschaftsbetrieb erbringen, vorab durch eine Filterfunktion und als Garanten für Qualität. Für Verlage, die nicht im rein inner-

---

**1** Als weiterer Aspekt kommt hinzu, dass die Verlage oft weitere Tätigkeiten im Publikationsprozess an die öffentlich finanzierten Forschenden auslagern, insbesondere die Qualitätssicherung in Form des Peer Review. Buranyi fasst dieses System mit einem Zitat aus einem Bericht der Deutschen Bank von 2005 in einem Satz zusammen: „[T]he state funds most research, pays the salaries of most of those checking the quality of research, and then buys most of the published product.“ Vgl. Stephen Buranyi: Is the staggeringly profitable business of scientific publishing bad for science? In: *The Guardian*, Tuesday, 27 June 2017 (<https://www.theguardian.com/science/2017/jun/27/profitable-business-scientific-publishing-bad-for-science>). Alle Links in diesem Beitrag wurden am 26.03.2018 überprüft.

**2** Buranyi, der die Entstehung des Oligopol-Markts seit dem Zweiten Weltkrieg beschreibt, zitiert einen Verlagsvertreter: „You have no idea how profitable these journals are once you stop doing anything...“ (Buranyi, business [wie Anm. 1]).

**3** Der ‚information superhighway‘, mit dem Aufkommen des Internets als Metapher für dessen Potenzial verwendet, kann kaum darin bestehen, ein wissenschaftliches Buch ein paar hundert Mal zu drucken und an Bibliotheken zu verkaufen – und vom Benutzer den Gang in diese Bibliotheken zu erwarten.

wissenschaftlichen Publikationswesen (von Forschenden für Forschende) tätig sind, sondern auch für ein breiteres interessiertes Publikum produzieren, stellt sich die Problematik von Open Access auf ganz andere Weise: Sie drohen zwischen den grossen Verlagen und den politischen Strategien zerrieben zu werden.<sup>4</sup>

Es ist überflüssig zu erwähnen, dass wir das Zeitalter der Druckereien hinter uns gelassen haben. Das World Wide Web gestaltet immer mehr Lebensbereiche einschneidend um.<sup>5</sup> Wie viele andere Bereiche der analogen Welt hat das wissenschaftliche Publikationswesen aber die Chancen der digitalen Umwälzung noch nicht genügend umgesetzt.<sup>6</sup> Heute wären alternative Publikationsmodelle für wissenschaftliche Literatur – zumindest was die technischen Voraussetzungen anbetrifft – leicht umsetzbar und es gibt auch zahlreiche Beispiele, wo dies geschieht.<sup>7</sup> Man würde deshalb erwarten, dass die – als innovativ geltende – Wissenschaftswelt ihr Publikationssystem mit Hilfe der neuen Möglichkeiten bereits erneuert hätte. Die Beharrungskräfte der herkömmlichen wissenschaftlichen Publikationsmodelle sind allerdings enorm. Als Gründe dafür sind zu nennen:

- Das Subskriptionsmodell ist für die Verlage ein lukratives Geschäftsmodell, das sie verständlicherweise nicht ohne Not aufgeben. Im Gegenteil: Die Verlage versuchen, ihr Modell in abgeänderter Form in die Open Access-Welt zu übertragen.
- Die Wissenschaft will ihre Erkenntnisse am bestgeeigneten Ort präsentieren. Die Auswahl des Publikationsortes wird nicht durch die Kosten, sondern durch das Renommee z.B. der konkreten Zeitschrift oder des Buchverlags bestimmt. Da Publikationen in renommierten Zeitschriften und Verlagen für akademische Auswahlverfahren u.ä. entscheidend sind, ist der Publikations-

---

4 Vgl. für die Situation der Schweizer Wissenschaftsverlage Urs Hafner: Sesam, öffne Dich. In: Schweizer Buchhandel 4/2017, S. 11–13.

5 Als der Wissenschaftskommunikation verwandtes Gebiet wären z. B. die Nachrichtenmedien zu nennen, die ihr Monopol der Auswahl, Einordnung und Verbreitung von Nachrichten – und damit verbunden auch ihre wirtschaftlichen Grundlagen – verloren haben und mit dem Internet (insbesondere den sozialen Netzwerken) konkurrieren müssen.

6 Ein Beispiel für solche Beharrungskräfte ist das Bargeld. Elektronische Alternativen dazu, die in vielen Situationen weniger umständlich wären, konnten sich noch nicht vollständig durchsetzen.

7 Als Beispiel unter vielen sei hier *Science Matters* (<https://www.sciencematters.io>) genannt, eine neue Form von Wissenschaftsjournal und eine Plattform, die nicht nur statt des Subskriptionsmodells auf Open Access setzt, sondern auch neue Wege des Peer Review und des wissenschaftlichen Austauschs anwendet. So werden einzelne bedeutsame Forschungsergebnisse statt ganzer ‚Stories‘ publiziert.

ort für Forschende und ihre Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Weiterarbeit zentral.<sup>8</sup>

- Das Wertesystem der Wissenschaft ändert sich nicht oder nur sehr langsam: Als renommiert geltende Zeitschriften und Verlage hatten diesen Ruf grossmehheitlich schon in der vordigitalen Ära. Forschende schreiben im Endeffekt dem Namen eines Verlags oder einer Zeitschrift grössere Bedeutung hinsichtlich des Renommées zu als dem Inhalt der von diesen Verlegern publizierten Arbeiten.<sup>9</sup> Solange dieses Evaluationssystem bestehen bleibt, haben neue Publikationsformen inklusive Open Access einen schweren Stand.
- Für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind folglich die konkreten Anreize, das gegenwärtige System zu verändern, gering. In der Regel bekommen sie zudem nichts oder wenig von den Kosten des Systems mit, da sie als Hochschulangehörige zu allen benötigten Publikationen Zugang haben, unabhängig davon, ob der Zugang durch eine Bibliothek bezahlt oder Open Access ist.<sup>10</sup> Mit Publikationskosten in Form von Page Charges, Farbdruckgebühren, Druckkostenzuschüssen u.ä. sind sie allerdings vertraut. Der grosse Vorteil für die Forschenden, die weltweite Rezeption ihrer Ergebnisse, fällt im Vergleich wenig ins Gewicht, solange eine Mehrheit von Hochschulbibliotheken den Zugang zu kostenpflichtigen wichtigen Medien herstellt.
- Hinzu kommt, dass die Geschäftsgänge der Bibliotheken und ihre Nachweissysteme auf das herkömmliche System ausgerichtet sind.

Um diese Widerstände zu überbrücken und das Prinzip Open Access, dessen mögliche Vorteile seit Langem erkannt und anerkannt sind, voran zu bringen, wurden verschiedene Initiativen zur Förderung von Open Access gestartet. Dabei ist Open Access als Teil der Bewegung zu Open Science zu sehen, also als Teil einer Umgestaltung des Wissenschaftsbetriebs insgesamt auf Offenheit hin. Zu nennen ist etwa die *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*<sup>11</sup>, die bereits 2003 beschlossen wurde, oder der *Amsterdam Call for Action*

---

**8** Hier ist zu ergänzen, dass der wissenschaftliche Publikationsmarkt kein begrenzter Markt ist: Eine neu entstehende Zeitschrift verdrängt in der Regel nicht eine bereits bestehende, sondern vergrössert die Anzahl publizierter Beiträge. Die Bibliotheken auf der anderen Seite sind in der Regel bestrebt, alle relevanten wissenschaftlichen Publikationen anzuschaffen.

**9** Es ist in der wissenschaftlichen Publikationswelt nicht so wie in der Welt der populären Musik, wo die Verleger (dort ‚Plattenfirma‘ oder ‚Labels‘ genannt) im Zeitalter des Internets viel unwichtiger geworden sind als der Inhalt (Musik) und die Autoren (Künstler).

**10** Dies gilt natürlich nur für Angehörige des Wissenschaftsbetriebs des privilegierten nördlichen Teils der Welt.

**11** <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung>.

on *Open Science*<sup>12</sup> aus dem Jahre 2016. Zahlreiche Hochschulen haben in der Folge seit 2003 Open Access-Grundsätze verabschiedet, womit ihre Angehörigen dem Open Access-Gedanken verpflichtet werden sollen.<sup>13</sup> Erst in den letzten Jahren wurden aber auf verschiedenen Ebenen umfassendere Initiativen gestartet, die die Umstellung des Wissenschaftsbetriebs auf Open Access konkret voranbringen wollen. Diese Initiativen gehen in erster Linie von den grossen Förderinstitutionen in der Wissenschaft aus, umfassen auch die Politik und sind national, aber auch übernational angelegt.

In der Schweiz<sup>14</sup> hat insbesondere der Schweizerische Nationalfonds (SNF) das Open Access-Prinzip seit 2007 festgeschrieben<sup>15</sup> und damit vor einigen Jahren für Aufsehen gesorgt. Da der SNF die von ihm geförderten Forscherinnen und Forscher grundsätzlich verpflichtet, ihre Forschungsergebnisse spätestens 24 Monate (Buchpublikationen) respektive sechs Monate (Zeitschriftenartikel) nach der Verlagspublikation mit Open Access zugänglich zu machen, sahen sich Verlage von wissenschaftlichen Monographien in ihrer Existenz gefährdet.<sup>16</sup>

In der Praxis haben sich unterschiedliche Formen bzw. Modelle von Open Access-Veröffentlichungen etabliert. Dabei wird der Aspekt der freien Zugänglichkeit und manchmal auch der Nachnutzungsrechte erfüllt, die Kosten für die Publikation verringern sich allerdings insgesamt in der Regel nicht automatisch, sondern sie werden oftmals nur umgeschichtet. Als Publikationsformen mit Open Access lassen sich im Wesentlichen folgende unterscheiden, wobei wir hier gleich jeweils eine Einschätzung zum Umstellungspotenzial für das Gesamtsystem anbringen:

- Green Road: Ein Beitrag wird in einer herkömmlichen, meist subscriptionspflichtigen Publikation veröffentlicht. Der Autor bzw. die Autorin erhält jedoch per Verlagsvertrag, Lizenzklausel oder gesetzlicher Bestimmung (Zweitveröffentlichungsrecht) das Recht, den Beitrag – häufig nach einer

12 <https://www.government.nl/documents/reports/2016/04/04/amsterdam-call-for-action-on-open-science>.

13 Vgl. als Beispiel die Open Access-Leitlinien der Universität Zürich: <http://www.oai.uzh.ch/de/arbeiten-mit-zora/uebersicht/leitlinien>.

14 Eine ausführliche und aktuelle Übersicht zu Open Access in der Schweiz ist zu finden in: Barbara Hirschmann, Dirk Verdicchio: Open Access in der Schweiz. In: Konstanze Söllner, Bernhard Mittermaier (Hrsg.): Praxishandbuch Open Access. Berlin 2017, S. 215–222. Postprint frei zugänglich unter <http://dx.doi.org/10.7892/boris.101171>.

15 [http://www.snf.ch/de/derSnf/forschungspolitische\\_positionen/open\\_access/Seiten/default.aspx#Open-Access-Politik%20und%20-Bestimmungen%20des%20SNF](http://www.snf.ch/de/derSnf/forschungspolitische_positionen/open_access/Seiten/default.aspx#Open-Access-Politik%20und%20-Bestimmungen%20des%20SNF).

16 Vgl. dazu Christian Fuhrer, Franziska Moser, André Hoffmann: Aktuelle Entwicklungen von Open Access und die Umsetzung an einer Universität. In: VSH-Bulletin 2–3/2014 (2014), S. 24–33, hier S. 26–28 ([http://www.hsl.ethz.ch/pdfs/14\\_VSH\\_bulletin\\_aug\\_web.pdf](http://www.hsl.ethz.ch/pdfs/14_VSH_bulletin_aug_web.pdf)).

Embargofrist und/oder in einer vom publizierten Text leicht abweichenden Form (Manuskript, also Pre- bzw. Postprint) – als Open Access-Publikation zum zweiten Mal zu veröffentlichen. Dies geschieht bei Hochschulen häufig auf institutionellen Repositorien (an der Universität Zürich [UZH] auf ZORA [Zurich Open Repository and Archive]<sup>17</sup>). Die Green Road ist kein unmittelbarer Ersatz für das vorherrschende Subskriptionssystem mit all seinen Problemen, sondern erweitert es in Richtung eines breiteren Zugangs. Gelangen Forschende, Hochschulen und ihre Bibliotheken jedoch zu der Einsicht, dass genügend freie Inhalte vorliegen – auch dank der Green Road –, so könnten Abbestellungswellen und damit ein ‚Kippen‘ des Publikationssystems zu Open Access-Modellen die Folge sein.

- Gold Road: Der Beitrag wird in Open Access-Form erstveröffentlicht. Der Autor bzw. die Autorin (d.h. in der Regel deren Hochschule oder andere Geldgeber) bezahlen dafür oftmals eine Publikationsgebühr (Article Processing Charge [APC] oder Open Access-Buchpublikationskosten). Die Publikationskosten gehen hier also von der Konsumenten- auf die Produzentenseite über, wobei die Höhe der APC zwischen Journals und Verlagen unterschiedlich sein kann.
- Die grossen Wissenschaftsverlage bieten inzwischen Hybridmodelle an, in denen in einzelnen Fällen bei grossen Lizenzpaketen Subskriptions- und APC-Kosten miteinander kombiniert werden (Offsetting). Meistens jedoch bedeutet hybrides Open Access doppelte Einnahmen für den Verlag, sogenanntes ‚double dipping‘, durch eine Aufsummierung von Subskriptionseinnahmen und APCs in denselben Journals.
- Eine beachtliche Anzahl von Open Access-Zeitschriften verlangt allerdings keine APC, ist also beidseitig (Veröffentlichen, Lesen) gratis und wird daher auch als ‚Platin‘ oder ‚Diamant Open Access‘ bezeichnet. Dies ist zunehmend in den Geisteswissenschaften der Fall, da hier Forschende nicht an APCs gewöhnt sind und deren Akzeptanz fehlt. Die Finanzierung solcher Journals geschieht quer durch Beiträge von Stiftungen, durch Netzwerke von Geldgebern inkl. Bibliotheken und andere innovative Modelle.<sup>18</sup>
- Daneben existiert ein alternatives Publikationswesen unter Umgehung der kommerziellen Wissenschaftsverlage, das nicht gewinnorientiert ist und dessen Kosten meist von öffentlichen Institutionen getragen werden. Darunter

---

<sup>17</sup> <http://www.zora.uzh.ch>.

<sup>18</sup> Bekannte Beispiele für Platin Open Access-Zeitschriften sind das Swiss Medical Weekly (<https://smw.ch/>) und die Journals der Open Library of Humanities (<https://www.openlibhums.org/>).

fallen auch Journals, die auf kleiner finanzieller Basis inklusive Freiwilligenarbeit operieren und deren Nachhaltigkeit eine Herausforderung darstellt, die aber, wenn sie nachhaltig betrieben werden, ein grosses Potenzial haben.

- Eine weitere Ausprägung der Gold Road sind andere alternative Publikationsmodelle – alternativ in dem Sinne, dass keine Subskriptions- und hohe APC-Kosten anfallen –, bei denen die Einheit einer Publikation neu definiert wird (Einzelresultate wie bei *Science Matters*<sup>19</sup>) oder wo Publikationen mit grösseren Datensätzen kombinierbar sind (z. B. *F1000 Research*<sup>20</sup>).

Gold Open-Access nach einem Non Profit-Modell mit gesicherter wissenschaftlicher Qualität, kostengünstigen APCs oder alternativen Finanzierungsmodellen versprechen einen Umbau des vorherrschenden, subskriptionsbasierten Publikationssystems, bei dem erst noch Geld gespart werden könnte. Eine Voraussetzung ist allerdings das Wegkommen von grossen Verlagen, die auch mit Open Access hohe Gewinne erzielen wollen. Die Voraussetzung für ein solches Wegkommen wiederum ist eine Erneuerung des akademischen Evaluations- und Wertesystems, welches künftig mehr Wert auf Inhalte als auf den Namen eines Journals oder Verlags legen sollte.

## Die nationale Open Access-Strategie in der Schweiz

### Hintergrund und Entstehung

Im Rahmen der verschiedenen internationalen Vorstösse zur Förderung von Open Access laufen seit Ende 2015 auch in der Schweiz wissenschaftspolitische Bemühungen um eine nationale Open Access-Strategie. Diese Aktivitäten spiegeln die wachsende Erkenntnis, wie eingangs ausgeführt, dass öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse ein öffentliches Gut darstellen, das nur dann vollumfänglich genutzt werden kann, wenn freier und unbeschränkter Zugang gewährleistet ist.

Ein entscheidender Beweggrund für die Bemühungen waren Vorbereitungen und Entwicklungen im Ausland, wo relevante Anspruchsgruppen unter Einschluss der Politik schon seit einiger Zeit auf nationaler und internationaler Ebene hinsichtlich Open Access kooperieren. Konkrete Beispiele dafür sind der

---

<sup>19</sup> S. o. Anm. 7.

<sup>20</sup> <https://f1000research.com/>.

*Finch-Report* in Grossbritannien, der von der britischen Regierung angenommen wurde<sup>21</sup>, oder der *Amsterdam Call for Action on Open Science*, der 2016 unter der EU-Ratspräsidentschaft der Niederlande erarbeitet wurde.<sup>22</sup> Auch der Beschluss der Wissenschaftsministerinnen und -minister der EU (Competitive Council), der besagt, dass Publikationen aus europäischer Forschung bis 2020 frei zugänglich sein sollen<sup>23</sup>, sowie die Open Access-Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in Deutschland<sup>24</sup> sind neben weiteren nationalen Fallstudien<sup>25</sup> ein entscheidender Schritt in die Richtung von Open Access.

Der koordinierte Einstieg in eine nationale schweizerische Open Access-Strategie erfolgte im Vergleich zu diesen Initiativen etwas spät; allerdings hat sich die Politik in der Schweiz in der Vergangenheit mittels parlamentarischer Motionen und Interpellationen bereits mehrmals mit dem Thema Open Access befasst. Der Bundesrat sprach sich dabei immer für eine Unterstützung des freien Zugangs zu wissenschaftlicher Literatur aus.<sup>26</sup> Der konkrete Anstoss für eine nationale Open Access-Strategie der Schweiz erfolgte gegen Ende 2015 vom Staatssekretär für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). In einem Brief ersuchte Mauro Dell’Ambrogio die Hochschulorganisation swissuniversities, in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) eine nationale Strategie zu Open Access zu erarbeiten.<sup>27</sup> Das SBFI sah, nebst der gezielten Förderung von Open Access als übergeordnetem Ziel, speziellen Handlungsbedarf in der Schaffung von Kostentransparenz bei den öffentlichen Ausgaben für wissenschaftliches Publizieren. Ausserdem sollten die Aktivitäten der betroffenen Institutionen koordiniert werden, seitens der Hochschulen namentlich unter Einbezug der Hochschulbibliotheken.

Swissuniversities als Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen ist ein gesamtschweizerisches hochschulpolitisches Organ. Die Aufgabe wurde innerhalb der Organisation der Delegation Hochschulpolitische Strategie und Koordination zugewiesen. Es folgten die Gründung einer Arbeitsgruppe und die Be-

---

21 <https://www.acu.ac.uk/research-information-network/finch-report-final>.

22 S. o. Anm. 12.

23 <https://www.politico.eu/wp-content/uploads/2016/05/NLopenaccess.pdf>.

24 <https://www.bmbf.de/de/open-access-das-urheberrecht-muss-der-wissenschaft-dienen-846.html>, [https://www.bmbf.de/pub/Open\\_Access\\_in\\_Deutschland.pdf](https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf).

25 Das Projekt Pasteur4OA gibt dazu eine Übersicht: <http://www.pasteur4oa.eu/resources>.

26 Ein Überblick bis 2014 ist zu finden bei Fuhrer u. a., *Entwicklungen* (wie Anm. 16), S. 27–28. Die neueste Interpellation von 2016 ist beim Bund unter <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=20163930> verfügbar.

27 [https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Open\\_Access/151204\\_Brief\\_SBFI\\_OA\\_nationale\\_Strategie\\_Swissuniversities\\_sign.pdf](https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Open_Access/151204_Brief_SBFI_OA_nationale_Strategie_Swissuniversities_sign.pdf).

schreibung der wichtigsten Stationen auf der Website von swissuniversities.<sup>28</sup> Im Zuge der Erarbeitung des Strategiepapiers wurden etliche Wissenschaftsorganisationen der Schweiz sowie sämtliche Rektorate der Hochschulen konsultiert. Die daraus entstandene Open Access-Strategie<sup>29</sup> ist somit in der schweizerischen hochschulpolitischen Landschaft breit abgestützt. Swissuniversities verabschiedete die Strategie, die in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch verfasst ist, anlässlich ihrer Plenarversammlung Anfang 2017. Kurz danach erfolgte die Kenntnisnahme durch den Hochschulrat der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK), präsiert vom zuständigen Bundesratsmitglied, zurzeit Johann Schneider-Ammann.

Etwa zeitgleich zur Ausarbeitung der Strategie gaben SNF und swissuniversities eine Finanzflussanalyse inkl. bibliometrischer Studie des wissenschaftlichen Publikationssystems der Schweiz in Auftrag.<sup>30</sup> Die Resultate zeigen eine fundierte Schätzung der Gesamtausgaben der Hochschulen für den Zugang und die Publikation ihrer wissenschaftlichen Arbeiten sowie mehrere Kostenmodelle für einen Übergang zu Open Access, wobei ein pragmatischer Lösungsansatz vorgeschlagen wird, der die verschiedenen Modelle kombinieren soll.

## Inhalt der Open Access-Strategie

Als Vision formuliert die Strategie, dass bis 2024 das wissenschaftliche Publizieren in der Schweiz Open Access sein sollte und dass alle mit öffentlichen Geldern finanzierten wissenschaftlichen Publikationen aus der Schweiz im Internet frei zugänglich sein müssen. Die Open Access-Landschaft wird aus verschiedenen Open Access-Modellen bestehen.<sup>31</sup>

Die in der Strategie enthaltenen Leitlinien setzen einen Rahmen, mit dem die Vision erreicht werden soll. Sie erwähnen einen starken und einheitlichen Ansatz durch die Zusammenarbeit aller relevanten Anspruchsgruppen, was gerade in einem stark föderalistischen Land wie der Schweiz wichtig ist. Das Engagement von Forschenden beim Publizieren ihrer Texte soll unterstützt werden, wobei ein Augenmerk auch immer auf der Kostentransparenz und Kostenneutralität liegen

---

**28** <https://www.swissuniversities.ch/de/themen/hochschulpolitik/open-access>.

**29** [https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Open\\_Access/Open\\_Access\\_strategy\\_final\\_DE.pdf](https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Open_Access/Open_Access_strategy_final_DE.pdf).

**30** Vgl. für die Finanzflussanalyse <https://zenodo.org/record/240896>, für die bibliometrische Studie <https://zenodo.org/record/167381>.

**31** Quelle für diesen und die folgenden Abschnitte ist die Open Access-Strategie (vgl. Anm. 29), an deren Wortlaut sich die vorliegende Darstellung orientiert.

soll. Open Access sollte mittel- und langfristig für die Schweiz nicht zu höheren Publikationskosten führen, obwohl während der Umbauphase zusätzliche Ausgaben anfallen werden. Weitere Punkte der Leitlinien sind die Sicherstellung der Kontrolle und der Diversität des wissenschaftlichen Produktionsprozesses, denn die gegenwärtige Marktkonzentration und die Preiserhöhungen im Subskriptionsbereich sind das grösste Hindernis für faire, offene, effiziente und finanziell tragbare Publikationstätigkeiten. Schliesslich erachtet das Rahmenwerk eine Neuregelung des Qualitätsbewertungssystems der Wissenschaft als wichtige Voraussetzung für eine nachhaltige Umstellung auf den offenen Zugang. Die Kriterien für die Qualitätsmessung sollten Open Access und Open Science mit einschliessen.

Zur Erreichung der Ziele sind Massnahmen in mehreren Aktionsfeldern notwendig:

1. Es sollen Open Access-Policies auf mehreren Ebenen formuliert und aufeinander abgestimmt werden, auch im Hinblick auf andere nationale und internationale Regelungen
2. Für Verhandlungen mit Verlagshäusern wird eine stärkere Position angestrebt durch die Ergänzung eines bestehenden und erfahrenen Gremiums, z.B. des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken mit führenden Persönlichkeiten aus dem Hochschulwesen. Verschiedene Modelle werden berücksichtigt wie Lizenzklauseln zu Grünem Open Access, Mitgliedschaften bei Open Access-Verlagen und Offsetting-Vereinbarungen. Obwohl Offset-Agreements die Stellung bestehender grosser Verlage durch die Ausweitung ihrer Rolle in die Open Access-Welt stärken, werden solche Vereinbarungen als eine notwendige Übergangsmassnahme eingeschätzt. Wichtig ist, dass eine Ausstiegsoption vorgesehen sein muss, falls die Verhandlungen scheitern
3. Ein anderes Aktionsfeld liegt in der Koordinierung und Zusammenlegung von Ressourcen der Schweizer Universitäten. Insbesondere die Infrastrukturen, einschliesslich der Open Access-Repositoryn, die alle Universitäten und eine zunehmende Zahl von Fach- und Pädagogischen Hochschulen in den letzten Jahren aufgebaut haben, müssen koordiniert werden
4. Langfristig betont die Strategie die Notwendigkeit der Förderung und Einrichtung von alternativen, wissenschaftsnahen, kostengünstigen Publikationsformen, um von den marktbeherrschenden Verlagen und Finanzierungsformen weniger abhängig zu sein
5. Mit weiteren Massnahmen soll die Kommunikation mit den Forschercommunities wie auch mit der Öffentlichkeit gestärkt werden, um sie für die neuen Themen zu sensibilisieren
6. Der Massnahmenkatalog sieht Vorstösse zu einem wissenschafts- und innovationsfördernden Urheberrechtsgesetz vor, das ein unabdingbares Zweitveröffentlichungsrecht und ein Recht auf Text- und Data-Mining beinhalten sollte

7. Schliesslich sollte die Implementierung von Open Access durch ein nationales Monitoring begleitet werden.

## Weitere Schritte

Die Umsetzung der Strategie soll mittels eines Aktionsplans konkretisiert und vorbereitet werden. Dieser wird speziell auch Kostenmodelle und zu erwartende finanzielle Aufwendungen berücksichtigen, einschliesslich der Ergebnisse der oben erwähnten Finanzflussanalyse.<sup>32</sup> Dabei wird die in der Strategie festgehaltene langfristige Kostentransparenz und -neutralität zu beachten sein. Eine Verlagerung von heutigen Subskriptions- und Erwerbungskosten hin zur Finanzierung von Open Access-Publikationsgebühren soll dadurch umgesetzt werden. Swissuniversities, SNF und SAGW (Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften) haben die Initiative OA2020 der Max Planck-Gesellschaft<sup>33</sup> unterzeichnet, die global die heutigen wissenschaftlichen Zeitschriften zu Open Access transformieren will. Ein Startpunkt für diese Transformation wird bei den Hochschulbibliotheken und ihren (umzuwidmenden) Zeitschriftenerwerbungsbudget gesehen.

Der Aktionsplan wurde im September 2017 zur Vernehmlassung den Rektoren aller schweizerischen Hochschulen und weiteren Wissenschaftsorganisationen zugestellt. Die Resultate dieser Konsultation werden gegenwärtig (Stand Oktober 2017) konsolidiert. Der Aktionsplan stützt sich inhaltlich unter anderem auf die Ergebnisse mehrerer Workshops, die im Frühling 2017, teils mit Beteiligung ausländischer Expertinnen und Experten, zu den Aktionsfeldern abgehalten wurden. Eine weitere Rückmeldung erfolgte im August durch einen Gesamtworkshop. Nach der aktuellen Konsolidierung ist die Unterbreitung an den Hochschulrat der Schweizerischen Hochschulkonferenz geplant. Zur Umsetzung der Strategie sollen die Forschercommunities und die Öffentlichkeit schliesslich mit einer Kommunikationskampagne, die auch eine nationale Konferenz umfasst, informiert werden.

Die Umsetzung der nationalen Strategie befindet sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt also mitten in der Erarbeitung. Im Moment ist es deshalb schwierig einzuschätzen, ob die Vision der Strategie, bis 2024 100% der in der Schweiz publizierten wissenschaftlichen Literatur mit Open Access zugänglich zu machen, realisiert werden kann. Im Lauf des Prozesses wurden verschiedene Berei-

---

<sup>32</sup> Vgl. Anm. 30.

<sup>33</sup> <https://oa2020.org>.

che identifiziert, die die Umsetzung erschweren könnten. Nicht zuletzt sind die finanziellen Konsequenzen, wie sich gezeigt hat, insgesamt schwierig zu beziffern. Die lückenlose und erzwungene Umsetzung des strategischen Ziels würde wohl von einigen Forschenden als Eingriff in ihre Publikationsfreiheit wahrgenommen und entsprechenden Widerstand hervorrufen.

Die Umsetzung der Strategie entscheidend fördern könnte man, indem für wissenschaftliche Werke, die von der öffentlichen Hand bereits finanziert wurden, ein Zweitveröffentlichungsrecht im Gesetz festgeschrieben würde, entweder im Obligationenrecht (und dem dort enthaltenen Verlagsvertrag) oder im Urheberrechtsgesetz (URG), das sich zurzeit in Revision befindet.<sup>34</sup> Ob dieser Punkt gesetzlich festgeschrieben werden soll, wird derzeit noch kontrovers diskutiert und ist deshalb unsicher. Zudem müsste sichergestellt sein, dass das unabdingbare schweizerische Zweitveröffentlichungsrecht auch bei ausländischen Verlagen gilt.

Um die Akzeptanz der Strategie zu erhöhen, ist es für die Hochschulen und Bibliotheken notwendig, begleitende Massnahmen zu ergreifen, die das Umsetzen der Strategie erleichtern. Dazu gehören die Bereitstellung von technischen Infrastrukturen und Finanzen, aber auch Information und Beratung.

## Konsequenzen der Strategie für die Hochschulen und Bibliotheken

### Die Universität Zürich und ihre Hauptbibliothek

Die Mehrzahl der Universitäten der Schweiz sowie ETH und EPFL haben die *Berliner Erklärung* zu Open Access von 2003 unterzeichnet, interne Leitlinien zur Umsetzung von Open Access erlassen und Infrastrukturen aufgebaut, v.a. Repositorien sowie Anlauf- und Beratungsstellen für ihre Forschenden. Die Fach- und Pädagogischen Hochschulen folgen diesem Pfad ebenfalls zunehmend.

Als eine der ersten Hochschulen weltweit setzte die UZH 2005 eine Policy zu Open Access in Kraft, welche von ihren Forschenden freien Zugang zu deren referierten (Peer Review) Publikationen erwartete. Seither hat sich das Thema weiter an der Universität etabliert; zusammenfassend gesagt, erfüllt die UZH bereits mehrere Teilaspekte der nationalen Open Access-Strategie. So wurden

---

<sup>34</sup> Vgl. dazu z.B. die Stellungnahme des SNF zur Vernehmlassung: [http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/snf\\_urheberrecht\\_stellungnahme\\_d.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/snf_urheberrecht_stellungnahme_d.pdf).

2006 das institutionelle Repository ZORA<sup>35</sup> und eine zentrale Anlauf- und Beratungsstelle samt Open Access-Website und -News<sup>36</sup> eingerichtet. Die Zuständigkeit für die Umsetzung von Open Access und der Support von ZORA liegt bei der Hauptbibliothek. Für den technischen Betrieb sowie die Entwicklung des Repository ist die Zentrale Informatik der UZH verantwortlich. Der Text der Policy wurde 2008 überarbeitet. Seither sind die Forschenden der UZH verpflichtet, all ihre wissenschaftlichen Werke mit Open Access auf ZORA zu hinterlegen, sofern dem keine rechtlichen Hindernisse entgegenstehen.<sup>37</sup> Mitgliedschaften bei verschiedenen Open Access-Verlagen und ein Publikationsfonds für Geistes- und Sozialwissenschaften unterstützen die UZH-Forschenden finanziell bei Open Access-Publikationsgebühren. Seit 2016 ist mit HOPE (Hauptbibliothek Open Publishing Environment) eine Open Journal Systems-basierte Hosting-Plattform für Open Access-Zeitschriften und somit ein alternatives Gold Open Access-Modell in Betrieb.<sup>38</sup> Als weitere alternative Publikationsformen werden u. a. arXiv<sup>39</sup>, die Open Library of Humanities sowie *Science Matters* finanziell unterstützt. ZORA erlaubt die Quantifizierung des Open Access-Anteils der UZH-Publikationen und damit Teile eines Open Access-Monitorings. Einträge im Repository bilden die Grundlage für die Jahresbibliographie der UZH (*Akademische Berichte*) sowie für Evaluationen der Publikationstätigkeit von UZH-Instituten durch die Evaluationsstelle der Universität.

Eine relevante Frage ist daher, was die UZH – als Vorreiterin für Open Access an Hochschulen in der Schweiz – unternehmen müsste, um 100% freien Zugang ihres Publikationsoutputs zu erreichen. Die Frage erfordert einen Blick auf den bisherigen Umsetzungsgrad, welcher durch die Erfassung der Veröffentlichungen der Universität in ZORA möglich wird. Wie an anderer Stelle detailliert ausgeführt<sup>40</sup>, hängt die bisherige Umsetzung von Open Access stark vom Fachbereich ab. Während Wirtschaftswissenschaften, Technik, Naturwissenschaften und Medizin einen verhältnismässig hohen Open Access-Anteil erreichen (Spitzenwert etwa 60% bei der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät), ist der der Geistes- und Sozialwissenschaften (ausser den erwähnten Wirtschaftswissenschaften) geringer (niedrigste Umsetzung knapp 20% bei der Rechtswissenschaftlichen Fakultät). Die Gesamtumsetzung inkl. aller Dokumententypen liegt bei fast

---

35 <http://www.zora.uzh.ch>.

36 <http://www.oai.uzh.ch>.

37 <http://www.hbz.uzh.ch/de/open-access-und-open-science/open-access/policy>.

38 <http://www.hope.uzh.ch>.

39 <https://arxiv.org/>.

40 Vgl. Fuhrer u. a., Entwicklungen (wie Anm. 16), S. 30.

40% für die ganze UZH.<sup>41</sup> 36% der Forschungsergebnisse lassen sich direkt aus ZORA beziehen; hinzu kommen einige Prozent freie Zugänge bei Verlagen, die trotzdem keine freie Hinterlegung im Repository erlauben.<sup>42</sup>

Die UZH könnte einige Aktionsfelder der nationalen Strategie in Eigenregie und in Abstimmung mit den Entwürfen des Aktionsplans umsetzen. Dazu gehört eine Erweiterung und vermehrte Durchsetzung ihrer Open Access-Policy, etwa die Vorgabe nach dem Université de Liège-Modell<sup>43</sup>, das vorsieht, dass das Repository Volltexte enthalten muss, damit Publikationen bei internen Reportings und Evaluationen angerechnet werden (zurzeit reichen auch reine Metadaten-Einträge in ZORA). Die Universität kann zudem zusätzliche Ressourcen für den Ausbau der Journal-Publikationsplattform HOPE bewilligen und die finanzielle Unterstützung weiterer alternativer Publikationsmodelle und/oder Open Access-Publikationskosten angehen, wobei gemäss nationaler Open Access-Strategie langfristig die Kostenneutralität zu beachten ist. Sie kann verlangen, dass bei Bewerbungsdossiers Angaben zur Open Access- und Open Science-Tätigkeit der Bewerbenden gemacht und diese in den Berufungskommissionen berücksichtigt werden. Schliesslich ist eine Erweiterung des Monitorings auch auf den Bereich der Publikationskosten sinnvoll. Alleine genommen würden solche Massnahmen allerdings wohl nur eine beschränkte Wirkung entfalten.

Bei den grossen Themen wie der Umstellung des gesamten Publikationssystems auf Open Access, hoch angesiedelten Verhandlungen über Zeitschriften-Lizenzen, Open Access und Big Deals mit Verlagshäusern oder der Anrechnung von Open Access und Open Science im Bewertungssystem der Forschung kann eine Hochschule nur im Verbund mit anderen Hochschulen und Anspruchsgruppen (z.B. Forschungsförderer wie SNF, Forschungspolitik, Konsortien bei Verlagsverhandlungen) agieren – sowohl national als auch international. Die European University Association (EUA) und die LERU (League of European Research Universities, dazu gehören aus der Schweiz die Universitäten Genf und Zürich) haben deshalb ihre Aktivitäten bei Open Access und Open Science seit einiger Zeit verstärkt. Nicht zuletzt auf Basis dieses Engagements entstand auch die schweizerische Open Access-Strategie. In Grossbritannien verspricht die Vorgehensweise, im Research Excellence Framework künftig den auf der Publikationsleistung basierenden Teil der staatlichen Mittelvergabe an Hochschulen mit Open Access zu verknüpfen, grosse Fortschritte im Bereich des freien Zugangs.

---

<sup>41</sup> Monographien und ganze Sammelbände haben einen niedrigeren Open Access-Anteil als Zeitschriftenartikel.

<sup>42</sup> Ausführliche Statistiken können aus ZORA abgefragt werden: <http://www.zora.uzh.ch/cgi/stats/report>.

<sup>43</sup> [https://www.recherche.uliege.be/cms/c\\_9194435/en/open-access](https://www.recherche.uliege.be/cms/c_9194435/en/open-access).

Diese Bedingung der Geldverteilung von Bund und Kantonen an die Hochschulen scheint in der Schweiz aufgrund des Hochschulgesetzes und letztlich der Verfassung jedoch nicht anwendbar.

Eine sehr wichtige Rolle spielen Forschungsförderer, dies zeigen Beispiele wie das National Institute of Health in den USA oder der Wellcome Trust in Grossbritannien, deren Vorgaben den Open Access-Anteil erhöht haben. Es ist daher zu überlegen, wie der SNF die Compliance seiner Beitragsempfänger hinsichtlich Open Access-Auflagen verstärken könnte. Gemäss Monitoring-Bericht wurden in den Jahren 2013 bis 2015 Zeitschriftenartikel zu 39% Open Access veröffentlicht (bzw. 56%, wenn als Zweitveröffentlichungsort auch individuelle Websites der Forschenden mitgezählt werden).<sup>44</sup> Strengere Pflichten der Beitragsempfänger gegenüber dem SNF sowie ein Rückbehalt von Teilmitteln bei Nicht-Compliance (nach Vorbild des Wellcome Trust) würden auch für Hochschulen wie die UZH die Umsetzung von Open Access stark fördern. Denn viele Publikationen der UZH entstehen aus Forschung, die vom SNF mitfinanziert ist.

Kurzfristig erscheinen Offsetting-Vereinbarungen oder Big Deals mit Open Access (wie das Read and Publish-Modell, z. B. Springer Compact<sup>45</sup>) attraktiv, da Forschende bei ihren angestammten Zeitschriften bleiben können und weil (bei Read and Publish) vergleichsweise schnell und mit einfachen Workflows Open Access erreicht wird. Zudem sind zumindest in einigen Fällen im Ausland die Gesamtkosten (total cost of ownership: Subskriptionskosten und Auslagen für hybrides Open Access) nicht stark angestiegen. Eine Modellrechnung zeigt: Im Jahr 2016 erschienen 47% der Zeitschriften-Artikel der UZH bei fünf Verlagen<sup>46</sup>, dies entspricht einem Drittel des gesamten Publikationsoutputs der Universität in diesem Jahr. Dieser Anteil könnte also schnell Open Access sein, wenn fünf Verlagsverhandlungen positive Resultate lieferten. Natürlich ist diese Zielerreichung nicht einfach, wie das Beispiel DEAL aus Deutschland zeigt, wo die Verhandlungen mit Elsevier seit einiger Zeit stocken und entsprechend etliche Hochschulen mehrere Wochen ohne Zugang zu diesen Verlagsprodukten waren.<sup>47</sup>

Langfristig erscheint jedoch ein Umschwenken auf alternative, wissenschaftsnahe und kostengünstige Publikationsformen sinnvoll, um die bestehenden Abhängigkeiten von Verlagshäusern zu minimieren und die Kostenspirale zu durchbrechen. Auch hier kann eine Hochschule nicht alleine agieren, da diese Formen der Veröffentlichung in den Forschercommunities entsprechende Reputation ga-

---

<sup>44</sup> [http://www.snf.ch/siteCollectionDocuments/Monitoringbericht\\_open\\_Access\\_2015\\_e.pdf](http://www.snf.ch/siteCollectionDocuments/Monitoringbericht_open_Access_2015_e.pdf).

<sup>45</sup> [http://hbzwwws04.uzh.ch/web\\_archiv\\_oa/oa\\_news\\_archiv\\_de\\_474.html](http://hbzwwws04.uzh.ch/web_archiv_oa/oa_news_archiv_de_474.html).

<sup>46</sup> Diese Verlage sind folgende: Elsevier, Springer Nature (ohne BioMed Central, ohne Springer Open), Wiley (ohne Wiley Open Access), Oxford University Press, Taylor & Francis.

<sup>47</sup> [https://www.projekt-deal.de/vertragskuendigungen\\_elsevier/](https://www.projekt-deal.de/vertragskuendigungen_elsevier/).

rantieren müssen, was den Aufbau eines entsprechenden Bewertungssystems durch die Forschung und ihre evaluierenden Organe (v.a. Geldgeber und die Hochschulen) erfordert. National beschlossene Massnahmen der Open Access-Strategie der Schweiz müssen auch vor Ort an den einzelnen Hochschulen umgesetzt werden – im Einklang mit den zu erarbeitenden nationalen Standards. Dabei muss auch die Frage der Zuständigkeit sowie der Finanzierung (landesweit oder lokal?) geklärt sein.

## Zentralbibliothek Zürich

Die Zentralbibliothek Zürich (ZB) ist als selbständige Stiftung nicht in die Organisation der Universität Zürich eingebunden, obwohl sie Funktionen als Universitätsbibliothek erfüllt. Deswegen hat sie gerade im Bereich Open Access, in dem einige Aufgaben im Übergangsbereich von Bibliotheks- und Universitätservices angesiedelt sind, eine zu definierende Stellung und muss sich in der vorhandenen Angebotslandschaft positionieren. Sie ist – noch mehr als die UZH – auf Kooperationen und institutionsübergreifende Initiativen angewiesen. Auf der anderen Seite kann die ZB das Thema Open Access als anzustrebendes Ziel grundsätzlich in ihre eigene Strategie aufnehmen und sich in der Umsetzung mit der UZH absprechen, ggf. in einzelnen konkreten Teilbereichen auch durch Leistungsvereinbarungen.

In Zürich kommt die spezielle Situation dazu, dass die Hauptbibliothek Zürich (HBZ), wie oben geschildert, bereits zentrale Dienste im Bereich Open Access übernommen hat. Hier ist die ZB bereit, die HBZ zu unterstützen, und entsprechende Kontakte und Pilotversuche sind etabliert; die universitär-institutionelle Ansiedlung liegt durch die Beauftragung der Universitätsleitung jedoch eindeutig bei der HBZ.

Für die ZB bleiben zusätzlich weitere Bereiche, in denen sie – teils in Zusammenarbeit mit der HBZ, teils selbständig oder in Kooperation mit anderen Institutionen – aktiv werden kann. Die nachfolgend genannten möglichen Handlungsfelder sind alle in den Zielen der *Strategie ZB 2020*<sup>48</sup> enthalten, in denen neben anderen als wichtigste Ziele die Partnerrolle im Verhältnis zur Universität Zürich (Ziel 1), die gemeinsame Literatur- und Informationsversorgung insbesondere mit der UZH (Ziel 2) sowie die Fokussierung auf Geistes- und Sozialwissenschaften (Ziel 3) genannt sind. In Ziel 2 ist die Förderung des Open Access-Publizierens in den Geistes- und Sozialwissenschaften ausserdem ausdrücklich festgehalten.

---

<sup>48</sup> Vgl. [https://www.zb.uzh.ch/Medien/strategiebroschuere\\_161117.pdf](https://www.zb.uzh.ch/Medien/strategiebroschuere_161117.pdf).

Als mögliche Handlungsfelder im Bereich Open Access für die Zentralbibliothek sind nach Diskussion in der Geschäftsleitung zu nennen:

- Durch die schwerpunktmässige Ausrichtung der ZB auf die Geistes- und Sozialwissenschaften (GSW) plant die ZB, Knowhow für die Open Access-Thematik in den GSW bei sich zu konzentrieren. Diese Thematik unterscheidet sich bekanntlich in manchen Aspekten von Open Access-Fragen in den naturwissenschaftlich-technischen Fächern. Als sinnvolles Tätigkeitsfeld sieht die ZB die Publikationsberatung und -unterstützung von Forschenden im GSW-Bereich.
- Aufgrund der Doppelrolle als Universitätsbibliothek einerseits und als Kantons- und Stadtbibliothek andererseits könnte die ZB sich zum Ziel setzen, zusätzliche Open Access-Angebote für nicht-universitäre Bedürfnisse zu schaffen (z.B. für weitere Bildungs- und Forschungsinstitutionen und nicht-institutionelle Forschung; als Kantonsbibliothek ist die ZB hier insbesondere im Bereich Turicensia gefordert). Dies kann z.B. mit dem Aufbau einer Open Access-Infrastruktur (Technik, Beratung) für nicht-universitäre Publikationen geschehen. Damit würde das Engagement im Bereich Open Access für nicht-akademische und teilweise nicht öffentlich geförderte Publikationen vorangetrieben.
- Die ZB ist als eine der grössten Wissenschaftlichen Bibliotheken im GSW-Bereich gefordert, ihr Gewicht in der wissenschaftspolitischen und öffentlichen Diskussion zum Wandel der wissenschaftlichen Publikationswege einzubringen, durch entsprechende Aktivitäten, durch die Unterstützung von Initiativen wie Knowledge Unlatched<sup>49</sup>, aber auch durch die Stärkung des Bewusstseins für Open Access bei den Forschenden und in der Öffentlichkeit.
- Die ZB hat bedeutende Sammlungen historischer Bestände, die sie u.a. mit dem Projekt DigiTUR digitalisiert und der Allgemeinheit frei zur Verfügung stellt. Dieser Aspekt der Open Access-Bewegung, bei dem freier Zugang zu historischem Quellen- und Forschungsmaterial ermöglicht wird, ist bereits heute ein Schwerpunkt der ZB, droht aber – trotz der ausdrücklichen Erwähnung in der *Berliner Erklärung*<sup>50</sup> – in der gegenwärtigen Diskussion eher vergessen zu gehen. Hier besteht die Herausforderung darin, nachhaltig über Mittel und Ressourcen zu verfügen, um diese Dienste bereitzustellen.

Die besondere organisatorische Situation auf dem Hochschulplatz Zürich erfordert von der Zentralbibliothek Absprachen mit der UZH und der HBZ. Auf der

---

<sup>49</sup> <http://www.knowledgeunlatched.org/>.

<sup>50</sup> Vgl. Anm. 11.

anderen Seite kann die unabhängige Stellung Freiräume eröffnen, um alternative Wege der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu erkunden und zu unterstützen. Die institutionelle Unabhängigkeit der Zentralbibliothek und ihr Auftrag, das zürcherische Schrifttum zu sammeln, können so also auch ein Vorteil sein.

## Ausblick und Fazit

Die laufende Erarbeitung des Aktionsplans zur nationalen Open Access-Strategie zeigt, dass das formulierte Ziel der Strategie ambitioniert ist und dass es nicht ganz einfach sein dürfte, in der relativ kurzen Frist bis 2024 die für die Umsetzung des Ziels nötigen konkreten Massnahmen zu verwirklichen. Andererseits hat sich die EU mit ihrem Ziel, Open Access flächendeckend bis 2020 umzusetzen, ein noch ehrgeizigeres Programm vorgenommen, und demgegenüber sollte ein Land wie die Schweiz nicht abfallen.

Daher stammen die Bemühungen, mit nationaler Strategie und Aktionsplan gleich mehrere Punkte auf einmal zu erledigen: Für die Umsetzung der Strategie soll (soweit in den bisherigen Umfragen und Vernehmlassungen nicht bereits thematisiert) ein Überblick über den Stand der Dinge erhoben, die nötigen noch fehlenden Infrastrukturen aufgebaut, der Bewusstseinswandel in der Community (zweifellos durch ‚Opinion Leaders‘ wie dem SNF bereits eingeläutet) vertieft und ein Umbau der Forschungs- und Publikationsabläufe erreicht werden. Dazu kommt, dass entgegenstehende Interessen, gerade von einigen schweizerischen Verlagen, speziell im Bereich Urheberrecht den Bestrebungen der Open Access-Förderung widersprechen. Hier ist der Ausgang der gesetzgeberischen Diskussion offen.

Auch die finanziellen Interessen der verschiedenen Gruppen innerhalb des Publikationssystems sind nicht zu unterschätzen. Die kommerziellen Vertreterinnen und Vertreter des herkömmlichen Publikationssystems wollen weiterhin Zugriff auf die im System befindlichen Geldmittel haben und passen ihre Geschäftsmodelle entsprechend an. Hier besteht die Gefahr, dass die Kosten für die Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen zwar zumindest teilweise von den Konsumierenden auf die Produzierenden übergehen, den Grossteil der nicht unbeträchtlichen Geldsummen werden jedoch die Gleichen empfangen: Das Oligopol der grossen Wissenschaftsverlage bleibt somit erhalten. Die (unverändert hohen) Kosten würden so oder so zum Grossteil von der Öffentlichkeit getragen. Der Vorteil ist allerdings auch bei einer sonst unbefriedigenden Lösung, dass der Zugang zu wissenschaftlicher Information und die Nachnutzung derselben nun für alle frei verfügbar ist.

Die Hochschulen mit den Bibliotheken und die sie finanzierenden Stellen (in der Schweiz in der Regel also letztlich die öffentliche Hand) sind hier gefordert, ihre Finanzflüsse vom vorwiegend subskriptionsbasierten Modell auf neue Finanzierungsmodelle umzustellen und sich im neuen Publikationssystem zurechtzufinden. Dass sie dabei möglichst nicht mehr Geld ausgeben wollen als im bisherigen Modell, ist ein verständliches Ziel, das langfristig angepeilt werden muss; kurzfristig sind wie bei jeder grösseren Systemumstellung zusätzliche Mittel wohl unumgänglich. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt besteht die Gefahr, dass Hochschulen und Bibliotheken mit den Verhandlungen zu Big Deals inkl. Open Access mit den grossen Verlagen so absorbiert sind, dass weitere Teilbereiche der Thematik zurückgestellt werden müssen.

Trotz des Drucks der oben erwähnten Verhandlungen mit den profitorientierten Verlagen sollte ein wichtiger Aspekt der Open Access-Bewegung nicht vergessen gehen, nämlich das Ziel, den Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse aus dem Einflussbereich des kommerziellen Publikationswesens zu befreien. Im Zeitalter des Internets wären die technischen, organisatorischen und telekommunikativen Möglichkeiten vorhanden, ein alternatives wissenschaftliches Publikationswesen aufzubauen, in dem die Produzierenden und Konsumierenden unter Umgehung kommerzieller Anbieter ihre Erkenntnisse austauschen könnten. Alle benötigten Aspekte wie Standards, Qualitätssicherung usw. wären vorhanden. Ebenso liegen Ideen und Initiativen dazu vor und auch die Finanzmittel wären verfügbar, wenn ein Teil des Geldes aus dem kommerziellen Bereich abgezogen werden könnte. Alternative Publikationsmodelle sind zu Recht als Aktionsfeld in der nationalen Strategie benannt; nun müssen sie auch im Aktionsplan ihren gebührenden Platz einnehmen.

Die Lösung könnte in einer zeitlichen Staffelung liegen: Nach dem Vorbild von Ländern wie den Niederlanden<sup>51</sup> wird kurzfristig mittels Big Deals inkl. Open Access und Offsetting mit den existierenden (Gross-)Verlagen schnell und viel freier Zugang zum nationalen Publikationsausstoss bei gleichzeitig einfachen Workflows erreicht. Dabei fordern die stark aufgestellten Verhandlungsteams in diesen Deals auch eindeutig erkennbare Massnahmen des Verlags in Richtung einer Umstellung zu einem reinen Open Access-System und weg von hybridem Open Access. Parallel laufen Bemühungen zu alternativen Publikationsformen an, einerseits durch finanzielle und ideelle Unterstützung solcher Plattformen, andererseits durch Massnahmen zur Erneuerung des wissenschaftlichen Evalua-

---

51 Als Beispiel ist dazu die Vereinbarung Springer Compact zu nennen, die in mehreren Ländern mit diesem Grossverlag abgeschlossen wurde ([http://hbzwwws04.uzh.ch/web\\_archiv\\_oa/oa\\_news\\_archiv\\_de\\_474.html](http://hbzwwws04.uzh.ch/web_archiv_oa/oa_news_archiv_de_474.html)).

tions- und Wertesystems – Letzteres in Absprache mit in- und ausländischen Stakeholdern.<sup>52</sup> So entsteht langfristig ein diversifiziertes Publikationssystem, in dem der Verzicht auf Oligopole und überbeuerte Verlage zugunsten alternativer Modelle nicht nur machbar, sondern auch finanziell vorteilhaft ist.

Die Institutionen Universität Zürich/Hauptbibliothek und Zentralbibliothek Zürich sind in der gegenwärtigen Situation gefordert, die Entwicklungen auf allen Ebenen zu verfolgen und ihre ‚Rolle‘ im Bereich Open Access zu schärfen. Hier sind als Aufgaben insbesondere Publikationsberatung und Publikationsinfrastrukturen zu nennen, aber auch das Vermitteln von Informationen über die sich wandelnden Publikationsformen an die Bibliotheksbenutzenden. Eine weitere Herausforderung ist längerfristig die teilweise Umschichtung der Erwerbungsbudgets und die Umstellung der Geschäftsgänge und Nachweisinstrumente zugunsten von Open Access. Unserer Ansicht nach hat die Entwicklung hin zu Open Access im Bereich der wissenschaftlichen Forschung immense Vorteile, die unbedingt umgesetzt und genutzt werden müssen.<sup>53</sup> Der Weg ist vorgezeichnet und unausweichlich, auch wenn die konkrete Umsetzung in vielen Details noch unklar ist.

Positiv und neu ist in der Schweiz, dass sich entscheidende Stakeholder wie SBFI, swissuniversities, SHK und der dazugehörige Hochschulrat, SNF, die Akademien der Schweiz, daneben auch die KUB (Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz), SWIR (Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat) und weitere im Vernehmlassungsverfahren der nationalen Open Access-Strategie begrüßte Einrichtungen über diese Strategie und ihre Grundsätze einig sind und dass der Auftrag vom Staatssekretär SBFI kam. Diese erfolgsversprechende Ausgangslage kommt den bei Open Access am stärksten aufgestellten Nationen nahe. Sie hat eine unumkehrbare Bewegung erzeugt – auch wenn zurzeit viele konkrete Umsetzungsdetails offen und in Diskussion sind.

Die Bibliotheken sind gefordert, sich aktiv an diesem Wandel zu beteiligen und sich einzubringen, da sie sonst Gefahr laufen, von der Entwicklung überrannt zu werden. Schon heute ist es so, dass sich viele Forschende alternative Zugänge zu wissenschaftlichen Publikationen verschaffen (etwa über Guerilla-Plattformen wie Sci-Hub), ungeachtet der urheberrechtlichen und lizenzrechtlichen Schran-

---

<sup>52</sup> Die wichtigsten Player sind dabei die Forschercommunities selbst, aber auch die sie evaluierenden Organe, also Hochschulen, Geldgeber und Forschungspolitik. In der EU gibt es in der Open Science Policy Platform konkrete Bemühungen samt Arbeitsgruppen in verschiedenen Themenbereichen, auch zu Evaluationsmechanismen der Forschung (<https://ec.europa.eu/research/openscience/index.cfm?pg=open-science-policy-platform>).

<sup>53</sup> Die Mehrwerte von Open Access für Forschung und Gesellschaft sind besonders schön dargestellt im österreichischen Konzeptpapier, hier Abb. 1 (<https://zenodo.org/record/33178>).

ken, einfach weil sie mit möglichst geringem Aufwand an die nötigen Informationen kommen wollen. Die Aufgabe der Bibliotheken ist es also, zusammen mit den anderen relevanten Stakeholdern möglichst einfache und unkomplizierte, aber im Gegensatz zu anderen Plattformen ethisch korrekte Angebote zu schaffen und über diese auch offensiv zu informieren. Die Bibliotheken stehen schon immer im Dienst ihrer Benutzerinnen und Benutzer und der Allgemeinheit. Diese Position müssen sie, ungeachtet der sich wandelnden Umstände, erhalten und wenn möglich stärken.<sup>54</sup>

---

**54** Die Autoren danken Ina Mertens und Andrea Sommaruga sehr für das kritische Durchlesen und Kommentieren des Textes.

